

Ilma Rakusa

Ilma Rakusa, geboren am 2. 1. 1946 in Rimavská Sobota in der Ostslowakei als Tochter eines slowenischen Vaters und einer ungarischen Mutter. Kindheit in Budapest, Ljubljana und Triest, 1951 Umzug nach Zürich. 1964 Abitur. Studium der Slawistik und Romanistik in Zürich, Paris und Leningrad, Promotion 1971. Von 1971 bis 1977 Assistentin am Slawistischen Institut der Universität Zürich, ab 1995 Lehrbeauftragte der Universität Zürich. Veröffentlichungen zur russischen und französischen Literatur und Übersetzungen aus dem Russischen, Serbokroatischen und Französischen. 1993 Poetik-Dozentur an der Universität Graz; 1995 Swiss Writer-in-Residence am Max-Kade-Institut der University of Southern California, Los Angeles; 2003 Poetik-Dozentur an der Universität Kiel; 2004 Jurorin bei den „Tagen der deutschsprachigen Literatur“ in Klagenfurt; 2005 Dresdner Chamisso-Poetikdozentur. 2010/2011 Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin. Seit 1996 Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Darmstadt.

* 2. Januar 1946

von Axel Ruckaberle

Preise

Preise: Ehrengabe der Stadt Zürich (1986); Hieronymus-Ring (1987); Ehrengabe des Kantons Zürich (1988); Ehrengabe der Stadt Zürich (1990); Petrarca-Preis (1991); Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung, Anerkennungspreis (1998); Schiller-Preis der Zürcher Kantonalbank (1998); Adelbert-von-Chamisso-Preis (2003); Preis Pro Cultura Hungarica (2003); Johann-Jakob-Bodmer-Medaille (2004); Vilenica-Literaturpreis (2005); Schweizer Buchpreis (2009); Prix Lipp (2013); Manès-Sperber-Preis (2015); Berliner Literaturpreis (2017); Kleist-Preis (2019).

Essay

Bereits während der 1970er Jahre veröffentlichte Ilma Rakusa Gedichte und gab verschiedene Anthologien heraus. 1982 erschien dann ihre erste, von der Kritik überaus positiv aufgenommene Erzählung „Die Insel“. Sie handelt von der Zeit unmittelbar nach der Trennung eines Paares, fokussiert auf das Erleben und die Sichtweise des Mannes:

Bruno hat sich, nachdem Ann ihn verlassen hat, für längere Zeit auf Patmos zurückgezogen, wo er seine Erlebnisse, Beobachtungen und Träume aufschreibt, mit, wie er sagt, „zerstreutem, erinnerungslosem Blick ohne Absicht“. Er sammelt Einfälle, Dinge, Worte, während er mit seinem griechischen Freund Jorjos und den Bewohnern der Insel lebt, ohne freilich aufzuhören, ein Fremder zu sein. All seine Wahrnehmungen weisen immer wieder auf Ann. Ohne konkrete Absicht reist er schließlich ab.

In der Erzählung wechseln sich personale Erzählperspektive und Ich-Erzählung ab. Die in der ersten Person geschriebenen Passagen sind die Notate Brunos. Was er an Eindrücken, Erinnerungen und Alpträumsequenzen zu Papier bringt, ist assoziativ geordnet, sprunghaft und scheinbar beliebig. Dennoch fügt sich der Text zu einem Gesamtbild Brunos und seines Verhältnisses zu Ann, das über das Selbstbild des Protagonisten hinausgeht, denn die Autorin gibt über die personalen Textpassagen Informationen darüber, *wie* Bruno wahrnimmt. Das darin Mitgeteilte bestätigt Anns Standpunkt in der Auseinandersetzung des Paares, wie Bruno ihn in seinen Notaten referiert. Ann hatte ihm Distanziertheit und Verweigerung vorgeworfen, sein Schweigen und seinen Voyeurismus. „Die Abschirmung und das Guckloch“ nennt auch Bruno als Elemente der Selbstcharakterisierung; seine Überlegenheit, die er aus seiner zur Schau gestellten Gleichgültigkeit bezieht, ist bis zuletzt eine bloß scheinbare. Ann ist entgegen Brunos Behauptung nicht „außerhalb des Spiels“, denn dass sie seine Gedanken und Träume besetzt und er sich ihr gegenüber immer kleiner vorkommt, deutet darauf hin, dass es die Trennung als „Ernstfall“ zu akzeptieren gilt. „Ich möchte das Spiel weiterspielen, nicht den Ernstfall. Wir könnten spielerisch werden, Ann. Ann, bitte, laß den Ernst aus dem Spiel (...)“, hatte er geantwortet, als Ann die Trennung wollte.

Ilma Rakusa erzählt hier in einer knappen, geradlinigen und zugleich poetischen Sprache, die Formelhaftes nur dort zulässt, wo Bruno und – vermittelt durch dessen Reflexion – Ann psychologisieren. Nur dort finden sich Erklärungsversuche für das Geschehene; die Erzählerinstanz dagegen will nichts erklären. „Die Insel“ ist keine Erzählung einer Entwicklung, einer fortschreitenden Erkenntnis oder der sich verändernden Disposition ihres Protagonisten. Folgerichtig bleibt auch ihr Schluss offen; die Abreise Brunos hat im Hinblick auf Ann keine Bedeutung.

„Vieldeutigkeit“, ein „aufgesplittertes Erzähl-Ich“ und „elliptisches Sprechen in einfach gebauten Sätzen“, Charakterisierungen einer weiblich geprägten Ästhetik, wie Rakusa sie in ihrem Essay „Frau und Literatur“ (1984) vornimmt, kennzeichnen die Poetik der Autorin. Das wird besonders deutlich an den vierzehn Erzählungen, die der Band „Miramar“ (1986) zusammenfasst. Die Texte, die wiederum meist die Problematik von „sie und er und sie und er“ zum Thema haben, „sperrn sich“ auf Grund ihrer hermetischen Gestaltung „gegen eine nacherzählende Zusammenfassung und Deutung der ihnen zugrunde liegenden Situation“; darüber hinaus sind auch ihre Figuren durch den „Verzicht auf jede Psychologisierung (...) schwer fassbar“ (Gunhild Kübler). Das gänzliche Fehlen von Bedeutung in Sätzen und Passagen, die der intendierten Vieldeutigkeit verpflichtet sind, sowie das Abschotten der Figuren vor dem Verstehenwollen der Leser hat die Kritik der Autorin dann auch vorgeworfen. Ilma Rakusa hat darauf geantwortet, sie schreibe „über die mikroskopischen Prozesse zwischenmenschlicher Beziehungen, über jene ebenso schwer faßbaren wie folgenreichen Imponderabilien, die Nathalie Sarraute ‚tropismes‘ nennt. (...) Meine Devise dabei ist: zeigen, nicht deuten, mit formalen Mitteln, die sich dem Kommerz verweigern.“ („Weiter, und ob“, 1987)

Der Prosaband „Steppe“ (1990) enthält zwölf kurze Erzählungen, die größtenteils von 1986 bis 1989 in Zeitschriften und Anthologien veröffentlicht wurden. Die Titel der beiden in dem Buch enthaltenen Erstveröffentlichungen, „Steppe“ und „Ada, Ady“, weisen auf zwei für alle Texte konstitutive Elemente

hin: das Offene als einzig möglicher Ort der Selbstvergewisserung und die Begegnung von Menschen, wiederum zumeist Männern und Frauen. In verschiedenen Konstellationen und Situationen skizziert Ilma Rakusa Menschen, die sich in ihrer jeweiligen Wirklichkeit einzurichten versuchen, ohne ganz in ihr aufzugehen und ohne ihre Sehnsucht nach der Aufhebung von Angst und Einsamkeit zu verleugnen. Die Verwirklichung dieses Wunsches ist dann möglich, wenn „das Denken weit“ geworden ist („Ada, Ady“), wenn es gelingt, „den Zustand der Namenlosigkeit aufrechtzuerhalten (...). Im Dazwischen“ („Gehen“). Das Denken, das solches ermöglicht, ist, wie die Geschichte von „Wanda und Johann“ zeigt, kein philosophisches, sondern ein poetisches. Und so ist die Sprache, mit der Rakusa den utopischen Momenten nachspürt, trotz ihrer Kargheit und Knappheit poetisch – und zuweilen lyrisch bis zur Emphase:

„(...) Aber da ist dieser klebrige Speichel und die *Konstruktion*, die keinen Ausweg erlaubt.

Ich bitte um einen verschlungenen Spazierweg.

Luft! Luft!

Im chassidischen Tanzschritt aus allen Deutungen heraus.

Komm, Söhnchen, verbrenn mir die spanische Wand!

Unter den Rübenhimmel, unter ein strähniges Morgenrot.

Los los!

Weg mit den Meßbarkeiten, Schlössern und Riegeln,

Gehbehinderungen, Gitterbetten.

Flugsand.“ („Pittermann, bitte“)

In ihrer Lyrik umkreist Ilma Rakusa immer wieder das Elementare der Sprache. Wurde in den kurzen, den Klang der Sprache und die Stimmung des Winters variierenden Texten des Bandes „Wie Winter“ (1977) buchstabiert („Die Winternisten / im Alphabet / Wa und Wb“), konstatiert („Immer setzt sich / das Eis aus / drei Lettern zusammen“) und hinterfragt („Ist von sein / die dritte Person / Ist ein Spiegel / ist ein Baum / Alma ist / Konrad ist / ist das wahr?“), formalisiert Rakusa in dem 1990 erschienenen Bändchen „Leben“ das Spiel mit den Buchstaben. „Leben“ enthält fünfzehn Akronyme, Texte, in denen die Anfangsbuchstaben der Wörter innerhalb jeder Zeile den Buchstaben des Titelwortes entsprechen. Die kurzen Gedichte sind, ihrem Bauprinzip gemäß, assoziativ und heterogen. Elliptische und umgestellte Sätze sowie eingesprengte einzelne Worte und Fügungen lassen die Texte zum Teil disparat und konstruiert erscheinen („Herbst“: „Heil endet Reise. Bewusster Schatten, Tau. / Haben erstaunt. Rückzug bei Schwalben-Tanz, / husch ein Ruin, bankrotter Stille Trumpf.“) Wo Rakusa syntaktische und semantische Strukturen findet, die sich dynamischer in das vorgegebene Schema einfügen, wächst die poetische Kraft der Texte: Die drei Zeilen „Am Nacken greift sie. Tätig / abends nachts galvanisiert seziert tut / Abbruch. Nichts gelingt. Seit Tagen.“ etwa fassen das Phänomen „Angst“ mit großer Intensität.

„les mots / morts“ (1992) enthält Gedichte, die mit Radierungen von Regine Walter korrespondieren und über den Strich, den Griffel, die Schrift, die Zeichen, die Buchstaben reflektieren. Gegensatzpaare (Schwarz – Weiß, Unruhe – Rast) kennzeichnen die Texte: Es geht um das Schreiben und Zeichnen gleichermaßen, darum, das (weiße) Blatt und die (schwarze) Schrift zusammenzubringen: „Blatt und Schrift sprechen miteinander in der Sprache der Kälte“. Die Angst ist da, „Wo die Weisse sich dehnt / Wo die Wüste sich

dehnt / dort / Der Hort ist dahin / das Wort / der Halt der Basalt von Schwarz“. Die eigentliche Antonymie drückt schon der Titel aus, das letzte Gedicht des Bandes nimmt sie wieder auf:

„Aus den Zeichen geht alles hervor
eine schwarze Sonnenuhr
die Gesetzestafel von heute und einst
das hungrige Gesicht
das Buch wie eine Tür in der Nacht des Unwegsamen
Kreuz und Geviert
und kein Tod“

Mit „Jim. Sieben Dramolette“ (1993) versuchte sich Ilma Rakusa erstmals im Bereich des Dramatischen; auch hier wiederum in der kleinen Form. Die kurzen Dialoge, die sich häufig durch eine kunstvolle, bisweilen angestrengt künstliche Sprache auszeichnen, sind anspielungsreich und zugleich da spannungsarm, wo Anspielungen und Sprachspielerei den Text prägen. Nur selten, besonders im Monolog des ersten Stückes „Der Moorteich“, entwickelt sich der Zusammenhang einer Thematik – und damit zugleich die von Ilma Rakusas Prosa her bekannte Spannung und sprachliche Prägnanz.

Der Gedichtband „Ein Strich durch alles“ (1997) versammelt 90 Neunzeiler: Momentaufnahmen von Kindheitserinnerungen, Erlebnissen, Reiseeindrücken, Alltagsbeobachtungen. In jeweils neun Zeilen, rhythmisiert und klingend durch End- und Binnenreime, Assonanzen und Alliterationen, gibt Ilma Rakusa Mitteilung über Persönliches und Einblicke in ihre Lektüren und das eigene Schreiben. Viele der Gedichte sprechen wiederum von Liebe und was sich Liebe nennt, von Einsamkeit und schwieriger Annäherung – etwa von transatlantischen Telefonaten, „Luftgesprächen“, „weil mein / Licht deine Nacht nicht / erreichen kann“ –, von Ängsten und von auf das Leben sowie das Sprechen bzw. Schreiben gerichteten Wünschen:

Der Sommer soll eine Plane sein
ein Panorama weites Haus
und ich mittendrin ohne Abfahrts-
zeiten Fristen Listen
die Birke steht der Tag weht
herein hat seinen Ton
die Schatten fügen sich
zusammen bald schon die Worte
ohne Stau

Widmungsgedichte und Epitaphe auf den 1996 verstorbenen russischen Dichter Joseph Brodsky, dessen Band „Haltestelle in der Wüste“ Rakusa 1997 herausgab, verweisen auf das vor allem auf Mittel- und Osteuropa gerichtete übersetzerische und literaturvermittelnde Schaffen der Autorin, für das sie 1998 mit dem Anerkennungspreis des Leipziger Buchpreises für Europäische Verständigung ausgezeichnet wurde.

„Ein Strich durch alles“ wurde wie die unmittelbar davor erschienenen Werke Ilma Rakusas von der Kritik sehr unterschiedlich aufgenommen. Während die Gedichte einerseits als „versifizierte Suggestionen“ angesehen wurden, „die gelegentlich etwas angestrengt (...) auf die angestrebte Neunzahl manipuliert

werden müssen“ (Wulf Segebrecht), tut sich für andere Leser „im knapp bemessenen Raum der neun Zeilen (...) buchstäblich eine ganze Welt auf“ (Charitas Jenny-Ebeling). „Was mir vorschwebte“, erläutert Rakusa in ihren 1994 unter dem Titel „Farbband und Randfigur“ publizierten Vorlesungen zur Poetik in Bezug auf ihre Lyrik, „war (...), sprachliches Schweben zu erreichen, ein fragiles Gleichgewicht zwischen Semantik, zwischen Syntax und lautlich-rhythmischen Valeurs“. Das bedingt einerseits die „Verabschiedung der Eindeutigkeit“, andererseits müssen sich sowohl Autorin als auch Leser dem „Spiel von Assoziation und Rhythmus“ überlassen. In der Tat wird sich vor allem dem voraussetzungslosen Leser ein eindeutiger Mitteilungsgehalt der Texte schwerlich erschließen, doch ist die Einschätzung falsch, die Neunzeiler könnten „lediglich als Klangkörper bestehen“ (Dorothea von Törne). Wo Rakusas Herkunft und Biografie, wo poetologische Selbstauskünfte, wie die Autorin sie in verschiedenen Essays (etwa in „Jalousie: Tagtraum: Bewegliche Zeit“, 2000) oder in den Poetikvorlesungen gibt, wo Widmungen und die im Anhang des Bandes nachgewiesenen Daten über Entstehungsorte und -zeiten der Gedichte dem Leser Fingerzeige geben, sind die Texte keineswegs bloß formale, vom Klang geleitete Kompositionen, sondern lösen ein, was Rakusa vom „schwebenden Zustand“ aller Poesie vermutet – er sei „der Erinnerung wohl am angemessensten“:

für Joseph Brodsky
 Auf diesen Tod gibt's keinen Reim
 wie eine Scholle treibt er weg
 wohin? Die Kälte steht wir sind allein
 und keine Flucht gelingt
 Moränen liebtest du die dorische Frisur
 von Säulen alten Putz die Küste krauser
 Meere und was die Sprache an das Ufer
 deiner Zunge spülte
 zerbrochenen Klang

Auskünfte über sich selbst, über ihre Beziehung zu Wirklichkeit und Literatur gibt Ilma Rakusa auch in den schmalen Essaybänden „Langsamer!“ (2005) und „Stille. Zeit“ (2006). Schon die Titel signalisieren, worum es der Autorin geht: um, wie sie selbst formuliert, „ein Gegenprogramm zu Zeitmanagement, Zapping, Eventrausch und Trendhektik“. Ihr Plädoyer für ein Innehalten in „Langsamer!“ gliedert sie in die Kapitel „Lektüre (Liebe)“, „Arbeit (Anmut)“, „Natur (Nichtstun)“, „Geschwindigkeit (Grenze)“, „Schrift (Schlaf)“, „Auszeit (Alter)“, „Muße (Märchen)“, „Erlebnis (Entschleunigung)“ und „Reise (Ruhe)“ – Begriffspaare, deren Abfolge das Akrostichon des Titels ergeben und die zugleich andeuten, wie den Zumutungen und Beschleunigungen des sogenannten modernen Lebens zu begegnen wäre. „Einübungen in Muße, Langeweile, Müdigkeit und diskrete Widerborstigkeit“ hat Alexandra Millner (in: Falter, Wien, 16. 12. 2005) Rakusas Einsprüche genannt, in denen sich poetische Textzitate und kluge Kommentare der Autorin zu „kurzweiliger“ (Millner) Lektüre verbinden. Den „poetischen Blick“ zu schulen, unternehmen auch die beiden Versuche über „Stille“ und „Zeit“, in deren Verlauf Gedichte (ent-)stehen, denn „Stille ist nicht nichts, sondern Resonanzraum“, der Poesie möglich macht, und Zeit ein Phänomen, über das nachzudenken unzählige Angriffspunkte bietet, wie eine lange Liste von „Zeit“-Komposita zeigt.

In ihren Chamisso-Poetikvorlesungen „Zur Sprache gehen“ (2006) benennt Ilma Rakusa als einen der Hauptimpulse ihres Schreibens die „Sehnsucht nach Form“. „Alle meine literarischen Arbeiten illustrieren die Formsuche“, schreibt sie. „Dabei geht es mir nie um schiere Spielerei, vielmehr um eine Recherche aus der Erkenntnis, daß die Phantasie zu ihrer Entfaltung strenger Formgesetze bedarf.“ Als weiteren Grundtopos ihres Schreibens bezeichnet sie die Bewegung: „Meine Figuren ringen um ihre (Bewegungs-)Freiheit, nicht zuletzt in ihren Beziehungen.“

In fünf Vorlesungen erläutert Rakusa ihr sprachliches und kulturelles Herkommen, ihre Erfahrungen und Einflüsse durch das Übersetzen, die Bedeutung ihrer literarischen Topografien, ihr Verständnis des „narrativen Gedichts“ und die Zusammenhänge von „Poesie und Schlaf“. Gleich ob es dabei um Grenzen und deren Überschreitung, um das Reisen und die mit der Begegnung des Fremden einhergehenden Erfahrungen geht, um die literarische Form und das Ringen um das *mot juste*, um die Erinnerung an Lebensorte (Triest, Mont Ventoux, Provence) oder das Sich-Ergehen neuer Orte (Berlin, in „Durch Schnee“), stets ist es der Autorin um den „wundersamen Mehrwert“ der Poesie zu tun.

In ihrem Nachwort zu der Prosasammlung „Durch Schnee“ (2006), die Erzählungen aus den Bänden „Miramar“ und „Steppe“ sowie einige zuvor in Zeitschriften gedruckte und vier neue Prosatexte enthält, hebt Kathrin Röggla das Dialogische der Prosa Ilma Rakusas hervor: „vor augen und ohren wird geführt, wie wahrnehmung und imagination eben zusammengehören, und daß es dies ambivalente, dialogische, differente ist, das unsere existenz ausmacht und damit unsere angewiesenheit auf ein gegenüber, auf den anderen.“ Röggla stellt zugleich fest, dass dieser Andere Antwort geben oder sie verweigern und sich entziehen kann, aber doch vorhanden ist – „auch wenn er ein wenig herbeigezaubert wird, wie der ‚könig der einsamkeit‘“ in der gleichnamigen Geschichte, die aus „Miramar“ übernommen wurde.

Das Dialogische ihrer Prosa und das sprachliche Experimentieren insbesondere ihrer Lyrik hat Rakusa in den Gedichten des schmalen Bandes „Love after love“ (2001) zusammengeführt, der längere „deutsch-englische Duette“ enthält. Die „acht Abgesänge“ (so der Untertitel) berichten vom Ende einer Liebesgeschichte und davon, was nach der Liebe aus der Liebe wird: Wut, Schmerz und Frust werden im ersten Gedicht „Nevermore“ als vorherrschende Empfindungen benannt:

(...)
Ein Riesenschwindel alles.
Und winde mich wund.
Wie konnte wie durfte
aus Faszination Konstruktion
aus Konstruktion Obstruktion.
Obduktion folgt.
(...)

Rakusa wählt dafür die Form der Litanei, des Klageliedes, getragen von einem Ton zorniger Trauer. Das lyrische Ich verwendet durchgängig immer wieder englischsprachige Wendungen und Zitate. Das Englische ist „Gegenstimme, dramatischer oder zärtlicher Widerpart, Reibungselement“, die Sprache des

verlorenen Geliebten bildet einen „Hallraum“ des Vergangenen, das es zu verwinden gilt. Banges Fragen, zorniges Anklagen, psychologische Reflexion und resigniertes Eingestehen („Weil du nicht mich, sondern mein Bild, sondern die Liebe. Sondern dich.“) konstituieren das Ende einer Liebe „als stattgehabtes und gleichwohl präsent“ („Zur Sprache gehen“). Beschworen werden gemeinsame Erlebnisse und Orte („And Venice“ heißt das letzte Gedicht), vergangene Lust und erlittene Pein.

Dies alles in einer elliptischen, stakkatoartig, bisweilen gar raphaft rhythmisierten Sprache, wie Rakusa sie als ihr Ideal ansieht, bisweilen gereimt oder zum Klingen gebracht durch Assonanzen, Alliterationen, Wiederholungen, immer anspielungsreich verknüpft mit Erlebtem – „ich habe zahlreiche Realia eingearbeitet“ – und „Er-Lesenem“, mit Zitaten aus Literatur und Populärkultur. Das kann, selten, beliebig oder gesucht bzw. aus rein formalen Gründen gesetzt wirken, doch ist die Autorin gewiss, dass die „Zuschreibungen (...) ihre Beliebigkeit nur durch den Umstand (verlieren), daß sie in eine Form gebracht sind“, dass die Form „den persönlichen-intimen Inhalt gewissermaßen transzendiert“ („Zur Sprache gehen“). Tatsächlich sind ja sowohl das Erlebte und Erlittene als auch die dadurch ausgelösten Gefühle allgemeiner Natur. Ob Rakusas zornige Klagelieder dafür ein adäquater Ausdruck sind, ob das „vielerlei Fäden“ knüpfende Textgewebe so beschaffen ist, „daß jeder Leser seine eigenen Assoziationen einflechten kann“, muss der Einzelne für sich entscheiden.

Für ihr 2009 erschienenes Buch „Mehr Meer“ erhielt Ilma Rakusa im selben Jahr den Schweizer Buchpreis. In im Untertitel „Erinnerungspassagen“ genannten kurzen Kapiteln erzählt sie darin, zuallermeist in chronologischer Folge, von ihrer Kindheit und Jugend an verschiedenen Orten (Budapest, Ljubljana, Triest und Zürich, den Studienorten Paris und Leningrad, diversen Reisezielen), in verschiedenen Landschaften (und immer wieder am Meer) und Sprachen (Ungarisch, Slowenisch, Italienisch, schließlich Deutsch – schon während der ersten sechs Lebensjahre – und später andere mehr). Ihr Leben ist von Beginn an bestimmt vom Unterwegssein – sie nennt sich ein „Unterwegskind“, spricht von ihrer „Kofferkindheit“ –, das ihre Entdeckung und Wahrnehmung der Welt prägt. „Die Umzüge stießen mich in eine Selbständigkeit, deren Kehrseite die Angst war. Vater, Mutter, die Koffer und ich – das war die Welt.“ Das Kind beginnt deshalb früh, in sich selbst Stabilität zu suchen, sich die Welt (sprachen-)lernend anzueignen, sich phantasierend – das schon früher so eindrücklich beschriebene „Siestazimmer“ begegnet dem Rakusa-Leser hier wieder –, „andere, innere Räume“ zu schaffen.

Fremdheitserfahrungen und Belastungen gibt es viele, den Umzug in die Schweiz etwa: „Der Norden stellte mich auf mich selbst. Schlagartig begriff ich, was Vereinzelung ist. Und Kälte.“ Oder die Geburt des Bruders, dessen Krankheit das familiäre Gefüge noch zusätzlich verändert, sowie, nach einem Unfall beim Schlittenfahren, Migräneanfälle, die das Kind verunsichern und „alle Regeln der Welt (...) in Nichts auflösten“: „Damit hatte ich zu leben. Wie mit den freiwilligen Entscheidungen auch. Als ich in der Lage war, sie bewußt zu treffen, sagte ich zu meinem Fremdsein ‚ja‘. Lieber fremd als Fassung und Fassade. Denn fremd ist vieles.“

Es ist dies eine Schlüsselaussage für Rakusa, die schon als Kind „Weltforscherin“ werden möchte und zunächst Innenwelten erkundet, indem

sie die ihr gesetzten Beschränkungen lesend überschreitet: „(...) meine Innenwelt ist groß. Ein Kontinent für sich. So hat es mir ein Russe beigebracht, Dostojewskij.“ Die Entdeckungslust kehrt sich dann rasch nach außen; kaum im Besitz des Schweizer Passes, beginnt Rakusa, sich fremden Welten reisend auszusetzen.

Notate und Listen („Meine Listen haben nie aufgehört. (...) Sie halten zusammen, was sonst disparat auseinanderstiebt“) gibt es schon früh im Leben des Kindes, „eines Tages“, nach einem Wohnungswechsel der Familie innerhalb Zürichs, kommt „ein Gedicht“ dazu. Doch vom eigenen Schreiben erzählt Ilma Rakusa in „Mehr Meer“ wenig; mehr vom Musizieren, von der Affinität zu Musik und katholischer Liturgie, von Begegnungen mit Büchern und Menschen, die ihr neue Welten eröffnet haben – vor allem jene des östlichen Europa und der angrenzenden Regionen: „meine innere Kompaßnadel zeigt nach Osten“ –, vom kleinen Glück, an das es sich zu halten gilt, und vom größeren Glück im gelegentlich angedeuteten Übereinstimmen mit einem anderen Menschen, von Zügen, vom Meer und vom Wind. Sie tut dies ebenso reflektiert wie emphatisch, ebenso poetisch wie konkret. „Mehr Meer“ ist persönlich, aber stets diskret; der Leser wird mitgenommen auf Rakusas Erinnerungsreise, ohne sich als Voyeur ihres Lebens zu empfinden.

Geschult durch die Arbeit an Übersetzungen und der Vermittlung der großen Literatur des Ostens und ihre eigene lyrische Arbeit, so rühmte die Jury des Schweizer Buchpreises, habe Ilma Rakusa mit „Mehr Meer“ eine Prosa von besonderer „Schönheitsempfindlichkeit“ geschaffen. Ein „langes Gedicht in 69 Strophen aus feinsten, musikalisch gewirkter Prosa“ nannte Volker Breidecker das Buch, dessen „Beschwörungen verwehter Augenblicke“ und „leuchtender Bilder vom wehen Glück“ sowie „Szenen einer großen Reise, die das Leben selbst ist“, Karl-Markus Gauß lobte.

2012 erschienen mit der Anthologie „Hotel Europa“, gemeinsam mit Michael M. Thoss herausgegeben, und dem Berlin-Journal „Aufgerissene Blicke“ zwei weitere Bücher von Unterwegs – wobei die 14 Texte der schön gestalteten Sammlung, jeweils ausgehend von einem „Europa“ benannten Hotel in einer Stadt am Rande des Kontinents, den Blick von außen auf die Gegenwart Europas lenken, während die „aufgerissenen Blicke“ des Journals eines seiner Zentren treffen, die deutsche Hauptstadt der Jahre 2010/2011, während derer Ilma Rakusa (von Oktober 2010 bis Juli 2011) Fellow des Wissenschaftskollegs zu Berlin war.

Rakusa streift durch die Stadt, der sie sich zugehörig fühlt, weil diese „im Umbruch“ ist, „wie ich“. „Ich bin von Berlin berührt, gerade weil die Stadt weh tut“, schreibt sie in ihrer Vorbemerkung. Rakusa registriert, oft vor dem Hintergrund der Geschichte, die zwiespältigen Erscheinungen des gegenwärtigen Großstadtlebens, Verluste – das Verschwinden von kleinen Galerien und Läden – und Zugewinne. Sie trifft Bekannte und Freunde (von denen viele, wie sie selbst, eine andere kulturelle Herkunft haben), besucht Museen und Kulturveranstaltungen, nimmt Nachrichten aus aller Welt wahr.

Von alldem berichtet das Journal: ausführlich, persönlich gefärbt und oft überaus anschaulich von den Begegnungen und kulturellen Ereignissen, knapp und „seltsam cool“ (Hannes Schwenger) dagegen von den politischen Ereignissen der Zeit wie dem Tsunami und der Reaktorkatastrophe in

Fukushima, der Tötung Osama bin Ladens oder den Attentaten des norwegischen Rechtsextremisten Breivig.

Letzteres vor allem wurde in der Rezeption des Journals kritisiert, Ulrike Baureithel etwa sprach von „oberflächlichen Betrachtungen über Politik“ und konstatierte, Rakusa sei generell „zu sehr involviert in und abgelenkt von“ den Geschehnissen, „um das sinnlich Erlebte ästhetisch verfeinern zu können“. Gerade aber das uneitle Nicht-Verfeinern des Erlebens und Empfindens wurde andererseits gelobt (Friedrike Gösweiner), ebenso wie die „atmosphärisch dichten Momentaufnahmen“ (Schwenger) des Journals – mitgemeint auch die Fotografien Rakusas. Während sich in den Anmerkungen zum politischen Geschehen oft nur Hilf- und Ratlosigkeit ausdrückt, sind die persönlichen Eindrücke differenziert und prägnant.

Die „unmethodische Methode“ des fremden Blicks, mit dem Ilma Rakusa die Stadt ‚liest‘, führte die Autorin Barbara Bongartz zu der Frage, „ob es für den Schriftsteller einen Unterschied im Reisen oder vorübergehenden Bewohnen von Orten gibt und wie sich die Orte, ihr Wechsel, die Bewegung des Ortswechselnden auswirken auf die Wahrnehmung, (...) das Schreiben. Ruft der Wechsel des Orts das Aufreißen der Blicke hervor?“ Möglicherweise ist es vor allem die Perspektive der sich immerzu fremd Fühlenden und so auch Definierenden, die solches ermöglicht. „In Wirklichkeit aber“, schreibt Ilma Rakusa, „stehe ich draußen, unzugehörig. Mein Lebensgefühl.“

14 Erzählungen enthält der Band „Einsamkeit mit rollendem ‚r‘“ (2014), die ersten sieben sind mit dem Namen je einer Person überschrieben, der die Ich-Erzählerin begegnet ist und von der erzählt wird, die zweite Hälfte mit Ortsnamen, die im Leben der Erzählerin eine Rolle spielten und an denen weitere Begegnungen stattfanden.

„Wie geht das: im Leben eine Seite umwenden?“, fragt sich die Erzählerin in der Geschichte um Sam, mit dem sie ein eher zögerliches Verhältnis und als Arbeitsvorhaben eine gemeinsame Reise nach Bosnien verbindet. „Aussteigen, weggehen, auf nichts hoffen als auf die Richtigkeit der Entscheidung. Oder vielleicht heimlich auf eine Fügung hoffen, den ‚Moment der Gnade‘“. Im Gegensatz zu den Menschen, denen die Erzählerin begegnet – hier eben Sam –, habe sie nicht das Zeug dazu, konstatiert sie: „Mich hielten Orte fest.“ Und sie würde gern auch an den Menschen festhalten, wie an Sam, dem sie in der trostlosen und traurigen Nachkriegswirklichkeit Sarajewos näherkommt, der aber, kaum von der Reise zurück, schon mit neuen Plänen unterwegs ist. „Ich wusste“, so lauten die beiden letzten Sätze der Erzählung. „Wusste nur plötzlich nicht, was ich mit meiner Liebe zu ihm anfangen sollte.“

Rakusas Erzählweise ist diskret, ihre Sprache nüchtern und doch lyrisch. Sie arbeitet mit prägnanten Bildern und ungewöhnlichen Zuschreibungen: ein Fluss kann bei ihr „muskulös“ sein, die Hitze im Viereck eines Hofes „quadratisch“. Sie deutet und spielt an, erzählt nichts aus, lässt vielmehr den Menschen ihre Unergründlichkeit, den Orten ihre Geheimnisse und ihre Widersprüche, den Geschehnissen jenseits alles lebensweltlich Konkreten wie Armut, Krankheit, Krieg und Tod auch ihren Zauber. Wie die Hitze in „Tomaj“, einem slowenischen Dorf, spielt Rakusa „in vielen Tönen“. Die Kehrseite der momenthaft glückenden Begegnungen und des zeitweisen Aufgehobenseins an den Lebens- und Besuchsorten ist immer wieder die Einsamkeit – und nicht

nur die der Erzählerin. Die mit dem rollenden „r“ des Titels etwa ist diejenige des im provençalischen Venasque lebenden Juri, der, als russischer Jude, von Petersburg nach Frankreich emigriert ist und trotz ‚Integration‘ und großem Berufserfolg noch als alter Mann sehnsuchtsvoll russische Poesie rezitiert. Venasque porträtiert Ilma Rakusa in der gleichnamigen Erzählung nicht nur als idyllischen Rückzugsort mit Blick auf den Mont Ventoux (den sie schon früher zum Gegenstand ihres Schreibens machte), doch gegen den Lärm des Mistrals hilft das Sich-Verkriechen in ein Buch, gegen das Verlorengehen das Gehen („Steh nicht. Geh. Geh unverdrossen“) und gegen die Angst Juris „Liebkosungspoese“.

Doch nicht nur Juri, auch Steve – in der nach ihm betitelten Erzählung – rollt das „r“. Der weit in die Welt Getriebene, der es in New York zum Millionär gebracht hat, will der Erzählerin seine Heimat Dorset zeigen – eine tief emotionale Situation: für ihn aufgrund der Begegnung mit seiner Kindheit und all dem und den seitdem Verschwundenen, für sie wegen ihrer ungeklärten – oder fatalen – Verliebtheit („Seit er von mir Besitz ergriffen hatte, war ich irgendwie außer mir“). Das Abendessen im falschen Hotel (in dem andere ein „Love-Weekend“ verbringen) endet in Befremdung, die als rettend gedachte nächtliche Fahrt zum Meer im Nebel.

Ihr eigenes „Gedicht gegen die Angst“ hat Ilma Rakusa im Jahr des Erscheinens von „Einsamkeit mit rollendem ‚r‘“ in der „Frankfurter Anthologie“ der FAZ unter dem Titel „Versuch einer Beschwörung“ kommentiert. „Die Liste meiner Ängste ist lang“, bekennt sie da. „Sie reicht von A wie Amok bis V wie Verlassenheit, umfasst konkrete Dinge und existentielle Befindlichkeiten, Spezifisches und Allgemeines. Wobei die Angst vor diesem oder jenem zu erhöhter Wachsamkeit verleitet, was positiv zu verbuchen ist.“ Und: „Solange ich meine Ängste auseinanderzuhalten vermag, kann ich gegen sie angehen. Ansingen.“ So ist ihr Gedicht eine Art „Beschwörungslitanei“, wie auch die Erzählungen in „Einsamkeit mit rollendem ‚r‘“ Beschwörungen sind, und auch der Ton des Gedichts ist zugleich nüchtern-ernst und spielerisch-leicht. „Mir schwebte etwas Schwebendes vor, dessen Balance sich – reimend – aus manchen Ungereimtheiten ergäbe.“ Dies zu erreichen, ist eine der Besonderheiten ihres Schreibens.

Das „Gedicht gegen die Angst“ beschließt den Lyrikband „Impressum: Langsames Licht“ (2016), in dessen Gliederung neben den eröffnenden „Melancholien“ und den abschließenden „Hommagen“ (an Andrej Tarkowskij, Friederike Mayröcker und Péter Nádas) sowie dem Schlusskapitel „Träume. Wünsche“ wiederum „Orte“ und „Zeiten“ ein großes Gewicht haben, außerdem konkrete „Dinge“ und abstrakte „Bilder“ (von Schweizer und internationalen Künstlerinnen).

Ein kleiner Zyklus mit dem Titel „Sonnen“ widmet sich dem Schaffen der 2019 verstorbenen Japanerin Shizuko Yoshikawa, die seit den 1960er Jahren in der Schweiz lebte. Er ist eine über wortknappe Beschreibungen und Bezeichnungen erfolgende Annäherung an die Arbeiten und das Denken der Künstlerin, die mit dem Wort „Concrete Zen“ beschrieben wurden. Sie gipfelt gewissermaßen in einer Litanei, die sich auch mit der Haltung und dem Ansatz Rakusas selbst trifft: „Das Geschehenlassen gibt es. Und die Form. / Den Impuls gibt es. Und die Geduld. / Die Imperfektion gibt es. Und den Wunsch nach Vollkommenheit. / Die Energieströme gibt es. Und die Leere des Blatts. /

(...) / Die Vollendung gibt es. Als Mangel, der sich nicht verbraucht. / Und die Zeit.“

Als „Werk der Erinnerung und Vergegenwärtigung“ bezeichnet Manfred Papst Rakusas Gedichte. Ihr Blick gilt, obwohl oft intim, nicht allein Persönlichem, er berührt Vergangenes nicht allein der eigenen Lebensgeschichte, sondern auch vor allem der (ost-)europäischen Geschichte, der ausgelöschten Zeit – ein Kaddisch für Czernowitz, und auch in Odessa „klaffende Lücken“: „Es gibt sie nicht mehr, / die Chaims Jankels Mendels, / (...) / Es gibt McDonald's Starbucks Fendi“. Die Gedichte haben „auch immer einen handfesten Bezug zum Hier und Jetzt“ (Franz Haas), vor allem in den „Zeiten“-Gedichten finden sich Hinweise auf konkrete politische Ereignisse und Konstellationen. In „Mittwoch, sechzehn Uhr fünfundvierzig“ heißt es: „anderswo Flüchtlinge in Scharen“. Und in „Dienstag, elf Uhr dreißig“ zeigt die Zeitung „Marine Le Pens abgebremstes Gesicht / und die Verzweiflung von Mamun Abdelkarim / der Syriens Kulturgüter zu retten versucht / zwischen Mission und Misserfolg“.

Den Titel des Bandes „Impressum: Langsames Licht“ interpretiert Marleen Stoessel in einem Text zu dem „Dinge“-Gedicht „Die marokkanische Schale“ („Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 18. 11. 2017) als Beschreibung des Vorgangs, wie die „sprechenden“ Dinge demjenigen „ihr Inneres, Intimes, ihre Geheimnisse“ preisgeben, der „ihre eigene wortlose Sprache“ verstehen und übersetzen kann: „Treffend beschreibt der Titel den Vorgang in zwei Richtungen: das tief Eingeprägte zu lichten, aus seiner Vergessenheit zu heben, wie auch eine neue (Belichtungs-)Spur zu ziehen.“

Das in Rakusas „Frankfurter Anthologie“-Beitrag angesprochene Ordnungsprinzip „Von A bis ...“ greift ihr Buch „Mein Alphabet“ (2019) auf, in dem sich einmal mehr auf autofiktionale Weise der von ihr im Gespräch mit Andrea Gerke (Deutschlandfunk Kultur, 27. 8. 2019) sogenannte „Rakusa-Kosmos“ entfaltet. Von dem Gedicht „Anders“, das das Motiv des Fremdseins variiert und schon das letzte Titelwort in Rakusas Alphabet, „Zaun“, vorwegnimmt, indem sich die Selbsterfahrung des Kindes als „immer draußen am Zaun“ artikuliert, bis zu eben jenem kurzen Prosastück „Zaun“, in dem konkrete gegenwärtige Zäune benannt werden („Ungarn, Melilla, Israel, ach.“) und schließlich deren Überwindung beschworen wird, spannt sich der Bogen der Reflexion der Autorin: „Ich werde die vielen Briefe lesen, um Personen und Ereignisse, mithin meine Herkunft besser zu verstehen, das ist mir wichtig. Dann aber“, so heißt es am Ende, „will ich mich der Zukunft zuwenden. Wartet sie nicht hinter dem Zaun?“

Dazwischen, in dialogischen Selbstauskünften („Die Autorin dankt C.O. für die Gespräche“, hat aber, nach eigener Auskunft, vieles stark verändert und dazu erfunden), kurzen, nur wenige Seiten umfassenden Prosatexten und Gedichten entfaltet sich Ilma Rakusas Lebensalphabet, wobei die Stichworte Stimmungen, Tätigkeiten, Dinge, Orte, Jahreszeiten, Personen bezeichnen und auf Geliebtes wie Beunruhigendes („Angst“, „Migräne“, „Flucht“, „Tod“) verweisen. Die Texte enthalten Bekenntnisse und Selbsteinschätzungen („Ich habe einen starken Gestaltungswillen“, „Ich bin für Umwege immer zu haben“), zitieren Verse und Sentenzen befreundeter wie bewunderter Autorinnen und Autoren („Ich mag es, Fremdes in meine Texte zu verweben“) sowie eigene Gedichte und erklären etwa Rakusas (Vor-)Liebe für das Japanische, die Bedeutung von Freundschaft, ihr Verständnis von Zärtlichkeit,

ihre Sicht auf das Theater („(...) ich glaube auf archaisch-unverbrüchliche Art, dass Theater den Zuschauer (und den Spieler) verwandeln muss) und anderes mehr.

Das ist teilweise sehr persönlich, aus dem eigenen „Erfahrungsfundus“ geschöpft, und verbindet sich mit Rakusas poetischem Sprachgebrauch und gelegentlich gar, wie Michael Braun (Badische Zeitung, 31. 8. 2019) konstatiert, mit einer „undogmatischen Religiosität (...), die ihre Bildlichkeit aus der katholischen und orthodoxen Liturgie bezieht“. Von Braun danach gefragt, sagt sie (in „Volltext“. 2019. H.3): „Unsere heutige Zeit verlangt nach möglichst kurzen Inputs. Litaneien aber mit ihren zahlreichen Wiederholungen muss man aushalten können, um ihre Schönheit und Tiefe zu entdecken. Dann wird man wie getragen durch diese Zeitenthobenheit und erfährt ein epiphanisches Glücksgefühl.“

Primärliteratur

„Gedichte an Gott sind Gebete. Gott in der neuesten sowjetischen Prosa“. Hg. zusammen mit Felix Philipp Ingold. Zürich (Arche) 1972.

„Studien zum Motiv der Einsamkeit in der russischen Literatur“. Dissertation. Bern u.a. (Lang) 1973.

„Einsamkeiten. Ein Lesebuch“. Hg. von Ilma Rakusa. Zürich (Arche) 1974. Neuausgabe: Frankfurt/M. (Insel) 1996.

„Wie Winter“. Gedichte. Mit Illustrationen von Felix Philipp Ingold. Zürich (Edition Howeg) 1977.

„Russische Kindergeschichten“. Anthologie. Hg. von Ilma Rakusa. Zürich (Arche) 1979.

„Sinai“. Bild-Text-Buch. Zürich (Edition Howeg) 1980.

„Dostojewskij in der Schweiz“. Reader. Hg. von Ilma Rakusa unter Mitarbeit von Felix Philipp Ingold. Frankfurt/M. (Insel) 1981.

„Die Insel. Erzählung“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1982.

„Frau und Literatur – Fragestellung zu einer weiblichen Ästhetik“. In: Christa Köppel / Ruth Sommerauer (Hg.): Frau – Realität und Utopie. Zürich (Verlag der Fachvereine, ETH) 1984.

„Miramar“. Erzählungen. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1986.

„Weiter, und ob“. Antwort auf die Umfrage ‚Warum sie schreiben wie sie schreiben‘. In: Literaturmagazin. 1987. H.19. S.96–97.

Anna Achmatowa: „Gedichte“. Hg. und Nachwort von Ilma Rakusa. Russisch und deutsch. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1988. (= Bibliothek Suhrkamp 983).

„Marguerite Duras“. Hg. von Ilma Rakusa. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1988. (= suhrkamp taschenbuch materialien 2096).

„Steppe. Erzählungen“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1990. (= edition suhrkamp 1634).

„Leben. Fünfzehn Akronyme“. Zürich (Edition Howeg) 1990. (= Bogendruck XIX).

- „les mots/morts“. Gedichte. Mit Radierungen von Regine Walter. Zürich (Edition Howeg) 1992.
- „Jim. Sieben Dramolette“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1993. (= edition suhrkamp 1880).
- Danilo Kiš: „Homo poeticus“. Gespräche und Essays. Hg. von Ilma Rakusa. Übersetzung: Ilma Rakusa und Barbara Antkowiak. München (Hanser) 1994.
- „Farbband und Randfigur. Vorlesungen zur Poetik“. Graz (Droschl) 1994.
- „Ein Strich durch alles. Neunzig Neunzeiler“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1997.
- Joseph Brodsky: „Haltestelle in der Wüste“. Gedichte. Deutsch-russische Ausgabe. Hg. von Ilma Rakusa. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1997. (Bibliothek Suhrkamp 1266).
- „Daheim im Dazwischen“. Dankesrede. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurt/M., 7.4.1998. Auch in: Swetlana Alexijewitsch, Ilma Rakusa, Andreas Tretner. Ansprachen aus Anlaß der Verleihung. Frankfurt/M. (Börsenverein des Deutschen Buchhandels) 1998. (= Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung 1998).
- „Jalousie: Tagtraum: Bewegliche Zeit“. In: Zeiträume. Hg. von Catherine Silberschmidt und Christine Tresch. Zürich (Limmat) 2000. S.37–64.
- „Love after love. Acht Abgesänge“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2001. (= edition suhrkamp 2251).
- Marina Zwetajewa: „Versuch, eifersüchtig zu sein. Gedichte“. Russisch und deutsch. Hg. von Ilma Rakusa. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2002. (= Bibliothek Suhrkamp 1340).
- „Von Ketzern und Klassikern. Streifzüge durch die russische Literatur“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2003.
- „Europa schreibt. Was ist das Europäische an den Literaturen Europas?“. Hg. zusammen mit Ursula Keller. Hamburg (Edition Körber-Stiftung) 2003.
- „Langsamer! Gegen Atemlosigkeit, Akzeleration und andere Zumutungen“. Essay. Graz (Droschl) 2005. (= Essay 54).
- „Stille. Zeit“. Essays. Salzburg (Tartin) 2005.
- „Durch Schnee. Erzählungen und Prosaminiaturen“. Nachwort von Kathrin Röggla. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2006. (= suhrkamp taschenbuch 3794).
- „Zur Sprache gehen. Dresdner Chamisso-Poetikvorlesungen 2005“. Mit einem Nachwort von Walter Schmitz sowie einer Bibliografie. Dresden (Thelem) 2006. (= WortWechsel 6).
- „Die Minze blüht in der Minze. Arabische Dichtung der Gegenwart“. Hg. zusammen mit Mohammed Bennis. München (Hanser) 2007.
- „Ich bin dein Nest, du bist mein Fest. Dreizehn Neunzeiler“. Mit einer Aluminographie von Gabriele Rothemann. Meran (Offizin S.) 2008. (= Lyrik aus der Offizin S.7).
- „Mehr Meer. Erinnerungspassagen“. Graz (Droschl) 2009.
- „European Borderlands“. Hg. von Ilma Rakusa u.a. In: Sprache im technischen Zeitalter. Sonderheft. 2009.

„Alma und das Meer“. Zusammen mit Anna Luchs. Zürich (SJW Schweizerisches Jugendschriftwerk) 2010. (= SJW 2371).

„Hotel Europa“. Hg. zusammen mit Michael M. Thoss. Mit Fotografien von Matthias Hoch. Heidelberg (Wunderhorn) 2012.

„Aufgerissene Blicke. Berlin-Journal“. Mit Fotos der Autorin. Graz (Droschl) 2013.

„Autobiographie als Bildungsroman“. Wien (Sonderzahl) 2013. (= Stefan-Zweig-Poetikvorlesung 1).

„Einsamkeit mit rollendem ‚r‘. Erzählungen“. Graz (Droschl) 2014.

Danilo Kiš: „Familienzirkus. Die großen Romane und Erzählungen“. Hg. und mit einem Nachwort von Ilma Rakusa. München (Hanser) 2014.

„Listen, Litaneien, Loops – zwischen poetischer Anrufung und Inventur“. München (Stiftung Lyrik Kabinett) 2016. (= Münchner Reden zur Poesie).

„Impressum: Langsames Licht. Gedichte“. Nachwort von Aleš Steger. Graz (Droschl) 2016.

Marina Zwetajewa: „Ich schicke meinen Schatten voraus“. Tagebuchprosa und autobiografische Erzählungen“. Hg. von Ilma Rakusa. Berlin (Suhrkamp) 2018. (= Gesammelte Werke 1).

„Mein Alphabet“. Graz (Droschl) 2019.

Ilma Rakusa: „Willkommen, die Zitate, die Zikaden. / Orsolya Kalász: „Kein Strick! Ein Brief an Gertrud Kolmar“. Warmbronn (Keicher) 2019. (= Unter Sternen 3).

Marina Zwetajewa: „Lichtregen“. Essays und Erinnerungen“. Hg. und mit einem Nachwort von Ilma Rakusa. Berlin (Suhrkamp) 2020. (= Gesammelte Werke 2).

„Gedankenspiele über die Eleganz“. Graz (Droschl) 2021.

„Kein Tag ohne. Gedichte“. Graz (Droschl) 2022.

Übersetzungen

Alexej Remisow: „Der goldene Kaftan und andere russische Märchen“. Zürich (Manesse) 1981.

Danilo Kiš: „Ein Grabmal für Boris Dawidowitsch“. München (Piper) 1983. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1987. (= Bibliothek Suhrkamp 928). Revidierte Neuauflage: München (Hanser) 2004.

Marguerite Duras: „Sommer 1980“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1983. (= edition suhrkamp 1205).

Marguerite Duras: „Der Liebhaber“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1985.

Marina Zwetajewa: „Mutter und die Musik. Autobiographische Prosa“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1986. (= Bibliothek Suhrkamp 941).

Danilo Kiš: „Sanduhr“. München, Wien (Hanser) 1988.

Michail Prischwin: „Meistererzählungen“. Zürich (Manesse) 1988.

Marguerite Duras: „Das tägliche Leben“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1988. (= edition suhrkamp 1508).

Marguerite Duras: „Im Sommer abends um halb elf“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1990.

Marina Zwetajewa: „Phoenix. Versdrama in drei Bildern“. Russisch und deutsch. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1990. (= Bibliothek Suhrkamp 1057).

Leslie Kaplan: „Das Buch der Himmel“. Französisch und deutsch. Zürich (Ferdydurke) 1992.

Marina Zwetajewa: „Im Feuer geschrieben. Ein Leben in Briefen“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1992.

Alexej Remisow: „Die Geräusche der Stadt“. Mit einem Nachwort von Ilma Rakusa. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1996. (= Bibliothek Suhrkamp 1204).

Danilo Kiš: „Der Heimatlose. Erzählungen“. München, Wien (Hanser) 1996.

Imre Kertesz: „Ich, ein anderer“. Berlin (Rowohlt) 1998.

Peter Nadas: „Ohne Pause. Drei Stücke: Hausputz. Begegnung. Beerdigung“. Reinbek (Rowohlt) 1999. (= rororo 22578).

Marina Zwetajewa: „Ein Abend nicht von dieser Welt“. Prosa. Mit einem Nachwort von Ilma Rakusa. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1999. (= Bibliothek Suhrkamp 1317).

Danilo Kiš: „Die mechanischen Löwen. Stücke“. Aus dem Serbokroatischen von Ilma Rakusa. München (Hanser) 2007.

Marina Zwetajewa: „Ich sehe alles auf meine Art“. Unveröffentlichte Notizhefte“. Hg., aus dem Russischen übertragen und mit einem Nachwort von Ilma Rakusa. Berlin (Suhrkamp) 2022.

Theater

„Jim“. Und vier weitere Dramolette. Uraufführung: Theater Tuchlaube, Aarau, 3.3.1994. Regie: **Peter Schweiger**.

Sekundärliteratur

ob.: „Zur Literatur“. In: Die Tat, Zürich, 12.12.1975. (Zu: „Einsamkeiten“).

Burri, Peter: „Ich‘ via Ann“. In: Basler Zeitung, 20.3.1982.

Fuld, Werner: „Kosmetik des Leidens“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6.4.1982. (Zu: „Insel“).

Kübler, Gunhild: „Einsamkeit als Experiment“. In: Züri-Leu, 20.4.1982. (Zu: „Insel“).

Minaty, Wolfgang: „Warten, das heißt: Man lebt“. In: Die Welt, 29.5.1982. (Zu: „Insel“).

Heißenbüttel, Helmut: „Getrennt auf Patmos“. In: Süddeutsche Zeitung, 19./20.6.1982. (Zu: „Insel“).

Pulver, Elisabeth: „Der halbe Mensch“. In: Neue Zürcher Zeitung, 11./12.7.1982. (Zu: „Insel“).

- Krüger, Michael:** „Ihr eigener Herr, seine eigene Dame“. In: Frankfurter Rundschau, 7.8.1982. (Zu: „Insel“).
- Kübler, Gunhild:** „Kurzer Rundgang auf einer sich wandelnden Szene. Literatur von Frauen in der Schweiz seit 1970: Ilma Rakusa“. In: Und schrieb und schrieb wie ein Tiger aus dem Busch. Hg. von Elisabeth Ryter u.a. Zürich (Limmat) 1984. S.287–289.
- Kosler, Hans Christian:** „Ojoj, mein Herzeleid“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24.9.1986. (Zu: „Miramar“).
- Obermüller, Klara:** „Kraft neuer Versionen von alten Leiden befreit“. In: Die Weltwoche, 2.10.1986. (Zu: „Miramar“).
- Kübler, Gunhild:** „Gewagte Sprünge“. In: Neue Zürcher Zeitung, 16./17.11.1986. (Zu: „Miramar“).
- Haberer, Brigitte:** „Nähe, Blick, Einsamkeit“. In: Süddeutsche Zeitung, 4.12.1986. (Zu: „Miramar“).
- Kilb, Andreas:** „Petrarca wartet“. In: Die Zeit, 5.12.1986. (Zu: „Miramar“).
- Strech, Heiko:** „Spieglein, Spieglein an der Wand ...“. In: Tages-Anzeiger, Zürich, 17.12.1986. (Zu: „Miramar“).
- Strech, Heiko:** „Eine Welt voll von Rätselzeichen“. In: Rheinische Post, 24.1.1987. (Zu: „Miramar“).
- Pichler, Georg:** „Miramar ist wirklich und ein Märchen“. In: Die Presse, Wien, 31.1./1.2.1987.
- Cramer, Sibylle:** „Prosa ohne Unterleib“. In: Frankfurter Rundschau, 13.6.1987. (Zu: „Miramar“).
- Studer, Lilian:** „Ilma Rakusa: Zeigen – nicht deuten“. Interview. In: Der Bund, Bern, 15.8.1987.
- Rathmann, Thomas:** „Nachlese: Schreiben in Zürich. Zum Werk von Ilma Rakusa und Hanna Johansen“. In: Sprache im technischen Zeitalter. 1987. H.103. S.106–109.
- Hug, Heinz:** „Ilma Rakusa: ‚Miramar‘“. In: Neue Deutsche Hefte. 1987. H.3. S.606–609.
- Eichmann-Leutenegger, Beatrice:** „Beharrliche Arbeit am Universum der Texte“. In: Bischofszeller Nachrichten, 11.7.1988. (Porträt).
- Wallmann, Hermann:** „Sätze, die allein sind auf der Welt“. In: Basler Zeitung, 5.4.1991. (Zu: „Steppe“).
- Heinemann, Elke:** „Würfelworte“. In: Die Zeit, 9.8.1991. (Zu: „Steppe“).
- Pulver, Elsbeth:** „Aussparen – mit Sprache umstellen“. In: Neue Zürcher Zeitung, 23.8.1991. (Zu: „Steppe“).
- Hamm, Peter:** „Übersetzen als Fortsetzen“. Laudatio. In: Petrarca-Preis, Petrarca-Übersetzer-Preis, Nicolas-Born-Preis 1989–1991. München (Edition Petrarca) 1991. S.277–284.
- Bernasconi, Carlo:** „Auf der Oberfläche des Papiers ist keine Zeitrechnung zu finden“. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurt/M., 26.2.1993. (Porträt).

Schafroth, Heinz: „Tempel hin, Krempel her‘: Sieben Dramolette von Ilma Rakusa“. In: Basler Zeitung, 25.2.1994. (Zu: „Jim“).

Fässler, Günther: „Sie hat die Wörter, der Tisch redet“. In: Luzerner Neuste Nachrichten, 5.3.1994. (Zu: „Jim“, Uraufführung).

Nef, Ernst: „Poesie, in Szene gesetzt“. In: Neue Zürcher Zeitung, 5./6.3.1994. (Zu: „Jim“, Uraufführung).

Moser, Samuel: „Flüstertöne“. In: Neue Zürcher Zeitung, 8.2.1995. (Zu: „Farbband und Randfigur“).

Zingg, Martin: „Schreibenderweise“. In: Drehpunkt. 1995. H.91. S.74. (Zu: „Farbband und Randfigur“).

Moser, Samuel: „Grundrisse einer poetischen Ökonomie“. In: manuskripte. 1995. H.128. S.138–139. (Zu: „Farbband und Randfigur“).

Jenny-Ebeling, Charitas: „Lyrische Kammerspiele“. In: Basler Zeitung, 15.10.1997. (Zu: „Strich“).

Segebrecht, Wulf: „Mitten ins Gesicht“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.10.1997. (Zu: „Strich“).

Witte, Georg: „Perlen auf der Schnur eines übersetzerischen Œuvres“. In: Bayerische Akademie der Schönen Künste. Jahrbuch 11. München (Oreos) 1997. S.346–349.

Törne, Dorothea von: „Subversive Spiele“. In: Neue Deutsche Literatur. 1998. H.1. S.173–175. (Unter anderem zu: „Strich“).

Nádas, Peter: „Fremdes hautnah spüren“. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurt/M., 20.3.1998. (Porträt).

Eörsi, István: „Die Kunst, ein anderer zu werden“. Laudatio. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurt/M., 7.4.1998. Auch in: Swetlana Alexijewitsch, Ilma Rakusa, Andreas Tretner. Ansprachen aus Anlaß der Verleihung. Frankfurt/M. (Börsenverein des Deutschen Buchhandels) 1998. (= Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung 1998).

Martus, Steffen: „Schatten fügen sich zusammen – Worte stehen im Stau“. In: Berliner Zeitung, 11./12.4.1998. (U. a. zu: „Strich“).

Möller-Sahling, Folke-Christine: „Ilma Rakusa: ‚Ein Strich durch alles‘“. In: Focus on Literature. 1998. H.2. S.126–129.

„Swetlana Alexijewitsch, Ilma Rakusa, Andreas Tretner“. Ansprachen aus Anlass der Verleihung des Leipziger Buchpreises zur europäischen Verständigung. Frankfurt/M. (Buchhändler-Vereinigung) 1998.

Muscionico, Daniele: „Lob der Genügsamkeit“. In: Neue Zürcher Zeitung, 26.10.2001. (Zu: „Mann“).

Birrer, Sibylle: „Den Schmerz auf der Zunge“. In: Neue Zürcher Zeitung, 23./24.3.2002. (Zu: „Love“).

Lötscher, Christine: „Voyeurin mit geschlossenen Augen“. In: Tages-Anzeiger, Zürich, 7.6.2002. (Zu: „Love“).

Krüger, Michael: „In welcher Sprache träumt Ilma Rakusa?“. Laudatio. In: Bayerische Akademie der Schönen Künste. Jahrbuch 17. München (Oreos) 2003. S.541–545.

Stolzmann, Uwe: „Fussgängertum und vollkommene Einsamkeit“. In: Neue Zürcher Zeitung, 3.3.2004. (Zu: „Von Ketzern“).

Wirth, Michael: „Ilma Rakusas Tanz auf der Fussspitze“. In: Schweizer Monatshefte. 2005. H.5. S.27. (Porträt).

Helbig, Axel: „Das Bedürfnis nach kristallinen Formen“. Gespräch. In: Ostragehege. 2005. H.40. S.23–33. Auch in: ders.: Der eigene Ton. Gespräche mit Dichtern. Leipzig (Edition Erata) 2007. S.140–154.

Cavelty, Gieri: „Der Duft der Pflaume ist weg“. In: Tages-Anzeiger, Zürich, 9.11.2005. (Zu: „Langsamer!“).

Krumbholz, Martin: „Der Kopf und die Details“. In: Neue Zürcher Zeitung, 22./23.7.2006. (Zu: „Schnee“).

Schmitz, Walter: „Das Ich im Netz der Sprache“. In: Ilma Rakusa: Zur Sprache gehen. Dresden (Thelem) 2006. (= WortWechsel 5). S.193–251.

Stein, Malte: „Ilma Rakusa: ‚Limbo‘“. In: Ders. / Jörg Schönert / Peter Hühn: Lyrik und Narratologie. Textanalysen zu deutschsprachigen Gedichten vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Berlin u.a. (de Gruyter) 2007. S.295–310.

Pott, Sandra: „Die sind in Hölderlin ja besser als wir!“ In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14.4.2008. (Zu: „Die Minze“).

Braun, Michael: „In den Kissen des deutsch-arabischen Diwans“. In: Schweizer Monatshefte. 2008. H.9/10. S.55f. (Zu: „Die Minze“).

Schröder, Christoph: „Eine Frau von Welt“. In: Spiegel online, 10.8.2009. (Zu: „Mehr Meer“).

Zimmermann, Marie-Louise: „Sehnsucht nach den Rissen im Gebälk“. In: Berner Zeitung, 27.8.2009. (Zu: „Mehr Meer“).

Ebel, Martin: „Plötzlich war das Zimmer belebt“. In: Berner Zeitung, 2.9.2009. Auch in: Thurgauer Zeitung, 2.9.2009. (Zu: „Mehr Meer“).

Langner, Beatrix: „Der Osten ist schön“. In: Neue Zürcher Zeitung, 23.9.2009. (Zu: „Mehr Meer“).

Leis, Sandra: „Osteuropa for ever“. In: Basler Zeitung, 2.10.2009. (Zu: „Mehr Meer“).

Breidecker, Volker: „Da reimt sich was, da stößt sich was“. In: Süddeutsche Zeitung, 13.10.2009. (Zu: „Mehr Meer“).

Bongartz, Barbara: „Vater, Mutter, der Koffer und ich“. In: Die Presse, Wien, 17.10.2009. (Zu: „Mehr Meer“).

Baureithel, Ulrike: „Sand zwischen den Zähnen“. In: Freitag, 15.10.2009. Unter dem Titel „Braunkohle in Ljubljana, Sardinien in Triest“ auch in: Badische Zeitung, 10.11.2009. (Zu: „Mehr Meer“).

Herzog, Benjamin: „Der ultimative Beweis“. In: Basler Zeitung, 16.11.2009. (Zum Schweizer Buchpreis).

Lötscher, Christine: „Der Schweizer Buchpreis zeichnet Literatur ohne Grenzen aus“. In: Tages-Anzeiger, Zürich, 16.11.2009.

Berking, Sabine: „Epochenverschleppung“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.11.2009. (Zu: „Mehr Meer“).

- Schmitz, Michaela:** „Zuglärm und Orgelklang“. In: Rheinischer Merkur, 3.12.2009. (Zu: „Mehr Meer“).
- Ebel, Martin:** „Lichthasen über dem Fliesenboden“. In: Berliner Zeitung, 10.12.2009. (Zu: „Mehr Meer“).
- Mazenauer, Beat:** „Ich feilsche nicht um das Ganze“. In: Schweizer Monatshefte. 2009. H.974. S.57. (Zu: „Mehr Meer“).
- Straňáková, Monika:** „Literatur als fremde Sprache – fremde Sprache(n) in der Literatur. Anmerkungen zum mehrsprachigen Schreiben von Irena Brežná und Ilma Rakusa“. In: Polyphonie. Mehrsprachigkeit und literarische Kreativität. Hg. von Michaela Bürger-Koftis u.a. Wien (Praesens) 2010. S.388–403.
- Schneider-Özbek, Katrin:** „(Liebes)Kampf der Kulturen und wortgewaltige Verzauberung. Interkulturalität in den autobiographischen Romanen von Natascha Wodin und Ilma Rakusa“. In: Andererseits. Yearbook of transatlantic German studies. Durham, NC (Duke University, Department of Germanic Languages & Literatures) 2011. H.1. S.171–184.
- Schneider-Özbek, Katrin:** „Sprachreise zum Ich. Mehrsprachigkeit in den Autobiografien von Ilma Rakusa und Elias Canetti“. In: Zeitschrift für interkulturelle Germanistik. 2012. H.2. S.19–32.
- Kondrič Horvat, Vesna:** „Transkulturelles Verständnis von Heimat bei Erica Pedretti und Ilma Rakusa“. In: Aussiger Beiträge. Germanistische Schriftenreihe aus Forschung und Lehre. Bd.6. Ústí nad Labem (Univ. J.E. Purkyně, Filozofická Fak.) 2012. S.49–63.
- Schwenger, Hannes:** „Heimatkunde“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 21.3.2013. (Zu: „Aufgerissene Blicke“).
- Hess, Silvia:** „Unterwegs zu sich selbst“. In: Literarischer Monat. 2013. H.10. S.22. (Zu: „Aufgerissene Blicke“).
- Bongartz, Barbara:** „Mit fremden Augen“. In: Die Presse, Wien, 13.4.2013. Verändert auch in: Junge Welt, 19.6.2013. (Zu: „Aufgerissene Blicke“).
- B. En.: „Ein Fenster nach Europa hin“. In: Neue Zürcher Zeitung, 18.4.2013. (Zu: „Hotel Europa“).
- Baureithel, Ulrike:** „Im Modus des pulsierenden Staunens durch Berlin“. In: WochenZeitung, Zürich, Literaturbeilage, 2.5.2013. U.d.T. „Große Fußstapfen“ auch in: der Freitag, 20.6.2013. (Zu: „Aufgerissene Blicke“).
- Hayer, Björn:** „Tagebuch einer Flaneuse“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.6.2013. (Zu: „Aufgerissene Blicke“).
- Gösweiner, Friedrike:** „Der Welt und sich selbst auf der Spur“. In: literaturkritik.de. 2013. H.6. (Zu: „Aufgerissene Blicke“).
- Stäheli, Alexandra:** „Stadt der Widersprüche“. In: Neue Zürcher Zeitung, 13.7.2013. (Zu: „Aufgerissene Blicke“).
- Wälzholz, Joseph:** „Der beste Satz. Wie Ilma Rakusa das krasse Berlin entdeckt“. In: Die Welt, 20.7.2013. (Zu: „Aufgerissene Blicke“).
- Aerni, Urs Heinz:** „Hart, aber herzlich: die Berliner Schnauze“. Interview. In: Literarischer Monat. 2013. H.13. S.14–16.

- Finnan, Carmel:** „Cartographies of self. Ilma Rakusa’s autobiographical narrative ‘Mehr Meer. Erinnerungspassagen’“. In: *Transitions. Emerging women writers in German-language literature*. Hg. von Valerie Heffernan u.a. Amsterdam u.a. (Rodopi) 2013. S.209–223.
- Thuswaldner, Anton:** „Bunt in der Fremde. Aus- und Einwandern“. In: *Salzburger Nachrichten*, 22.2.2014. (Zu: „Autobiografisches Schreiben“, „Einsamkeit“).
- Leis, Sandra:** „Von wehmütig bis ironisch – eine Erzählerin zieht alle Register“. In: *NZZ am Sonntag, Buchbeilage*, 23.2.2014. (Zu: „Einsamkeit“).
- Läubli, Martina:** „Von Zugewanderten und Zugeflogenen“. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 6.5.2014. (Zu: „Einsamkeit“).
- Mylo, Ingrid:** „Wir sind nur dazu da, uns zu sehnen“. In: *Badische Zeitung*, 10.5.2014. (Zu: „Einsamkeit“).
- Merk, Roland:** „Von den Wimpern der Seele...“. In: *Literarischer Monat*. 2014. H.16. S.27f. (Zu: „Einsamkeit“).
- Rakusa, Ilma:** „Versuch einer Beschwörung“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 23.8.2014. (Zu dem „Gedicht gegen die Angst“).
- Egger, Sabine:** „‘The East’ as a transit space in the new Europe? Transnational train journeys in prose poems by Kurt Drawert, Lutz Seiler an Ilma Rakusa“. In: *German Life & Letters*. 2015. H.2. S.245–267.
- Breidecker, Volker:** „Die Fahrende“. In: *Süddeutsche Zeitung*, 30.12.2015. (Zum 70. Geburtstag).
- Berking, Sabine:** „Auf dem Wörtergrat“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 2.1.2016. (Zum 70. Geburtstag).
- Mora, Terézia:** „Das Geschenk“. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 2.1.2016. (Zum 70. Geburtstag).
- Duszat, Michael:** „Wiederholung und Variation“. In: *literaturkritik.de*. 2016. Nr.8. pap.: „Tage sind Nester“. In: *NZZ am Sonntag*, 11.9.2016. (Zu: „Impressum“).
- Tröger, Beate: „Fernsein von sich“. In: *der Freitag*, 13.10.2016. (U.a. zu: „Impressum“).
- Oliver, José F.A.:** „Es gibt das Lied der Ilma Rakusa, das singt, sie singt“. In: *Chamisso. Viele Kulturen, eine Sprache*. H.14. Stuttgart (Robert-Bosch-Stiftung) 2016. S.13–16.
- Pastuszka, Anna:** „Die Bewegung trägt“. Das transitorische Ich in den Streifzügen und Passagen von Ilma Rakusa“. In: *Jolanta Pacyniak / Dies. (Hg.): Zwischen Orten, Zeiten und Kulturen. Zum Transitorischen in der Literatur*. Frankfurt/M. (Lang) 2016. S.101–110.
- Schahadat, Schamma:** „Sichtbare Übersetzer – transkulturelle Biographien. Am Beispiel von Karl Dedecius und Ilma Rakusa“. In: *Dies. / Štěpán Zbytovský (Hg.): Übersetzungslandschaften. Themen und Akteure der Literaturübersetzung in Ost- und Mitteleuropa*. Bielefeld (transcript) 2016. S.19–40.

Haas, Franz: „Schreibend die Welt anrühren“. In: Neue Zürcher Zeitung, 26.11.2016. (Zu: „Impressum“).

„Ilma Rakusa. Das Video – Positionen, Prosa, Poesie Ilma Rakusa in Lesungen, Interviews und Reportagen. Video-Aufzeichnungen aus zwei Jahrzehnten in Berlin, Ljubljana, Triest, Zürich“. 1 DVD-Video. Hamburg (aUGENbUCH) 2016.

Bleutge, Nico: „Alle Nuancen von Licht“. In: Süddeutsche Zeitung, 13.2.2017. (Zu: „Impressum“, „Listen, Litaneien“).

Stoessel, Marleen: „Auf dem Territorium des Tees“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18.11.2017. (Zu dem Gedicht: „Die marokkanische Schale“).

Siller, Barbara: „Ich war ein Unterwegskind. In der Zugluft des Fahrens entdeckte ich die Welt, und wie sie verweht“. Räumliche und sprachliche Netzwerke in Ilma Rakusas Werk“. In: Zeitschrift für interkulturelle Germanistik. 2018. H.1. S.91–104.

Nowotny, Joanna: „Ein Lebenswerk in 62 Schachteln“. In: Der Bund, Bern, 6.12.2018. (Zum Vorlass im Schweizerischen Literaturarchiv).

Hayer, Björn: „Von der Schönheit löchriger Zäune“. In: Berliner Zeitung, 26.8.2019. (Zu: „Mein Alphabet“).

Jandl, Paul: „Die Splitter fügen sich zu einem Kaleidoskop des Lebens“. In: Neue Zürcher Zeitung, 26.8.2019. (Zu: „Mein Alphabet“).

Braun, Michael: „Gott ist gelb“. In: Badische Zeitung, 31.8.2019. (Zu: „Mein Alphabet“).

Schröder, Julia: „Alles anders, du bist anders“. In: Die Zeit, 14.10.2019. (Zu: „Mein Alphabet“).

Braun, Michael: „Das Schwarze Quadrat und das Absolute“. Gespräch. In: Volltext. 2019. H.3. S.10–14.

Bleutge, Nico: „Lichthasen aus der Kindheit“. In: Süddeutsche Zeitung, 29.11.2019. (Zu: „Mein Alphabet“).

Hengstler, Wilhelm: „Schönheit, Palatschinken und Haut“. In: Die Presse, Wien, 30.11.2019. (Zu: „Mein Alphabet“).

Kłańska, Maria: „Die ‚Erinnerungspassagen‘ von Ilma Rakusa ‚Mehr Meer‘ (2009). Ein Beispiel für eine mitteleuropäische Mehrfachidentität?“. In: Kalina Kupczyńska / Jadwiga Kita-Huber (Hg.): Autobiografie intermedial. Fallstudien zur Literatur und zum Comic. Bielefeld (Aisthesis) 2019. S.227–235.

Wetenkamp, Lena: „Gefühlsalphabete“. Das Ausbuchstabieren sprachlicher Affekträume bei Ilma Rakusa“. In: Marion Acker / Anne Fleig / Matthias Lüthjohann (Hg.): Affektivität und Mehrsprachigkeit. Dynamiken der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Tübingen (Narr Francke Attempto) 2019. S.241–260.

Wetenkamp, Lena: „Kakanien und Habsburg als Zukunftsmodell Europas? Zur Aktualisierung und Funktionalisierung eines Mythos bei Ilma Rakusa und Robert Menasse“. In: Wolfgang Johann / Iulia-Karin Patrut / Reto Rössler (Hg.): Transformationen Europas im 20. und 21. Jahrhundert. Zur Ästhetik und Wissensgeschichte der interkulturellen Moderne. Bielefeld (transcript) 2019. S.203–221.

Bender, Niklas: „Die Weltforscherin und ihr Traum“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28. 1. 2020. (Zu: „Mein Alphabet“).

Wetenkamp, Lena: „Europa als Liste. Enumerative Verfahren bei Enzensberger, Gauß und Rakusa“. In: Colloquia Germanica. 2020. H.3/4. Sonderheft: ‚Europe‘ in Contemporary German Literature. Hg. von Anke Biendarra und Friederike Eigler. S.235–255.

Reichart, Manuela: „Plädoyer für eine ästhetische Lebenshaltung“. In: Deutschlandfunk, 6. 1. 2022. (Zu: „Eleganz“).

Maffli, Stéphane: „Migrationsliteratur aus der Schweiz. Beat Sterchi, Franco Supino, Aglaja Veteranyi, Melinda Nadj Abonji und Ilma Rakusa“. Bielefeld (transcript) 2021.

Bachtler, Kerstin: „Gedichte und ihre Geschichte. ‚Kein Tag ohne‘ von Ilma Rakusa“. In: SWR2, 12. 8. 2022.

Hartung, Harald: „Böse ferne Welten“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25. 8. 2022. (Zu: „Kein Tag ohne“).

mylo: „Was eine Aprikose denkt“. In: Badische Zeitung, 3. 9. 2022. (Zu: „Kein Tag ohne“).

Hayer, Björn: „Nachrichten schwarz wie Pech“. In: Frankfurter Rundschau, 13. 9. 2022. (Zu: „Kein Tag ohne“).

Acker, Marion: „Schreiben im Widerspruch. Nicht-/Zugehörigkeit bei Herta Müller und Ilma Rakusa“. Tübingen (Narr Francke Attempto) 2022. (= Literarische Mehrsprachigkeit / Literary Multilingualism 4).

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 01.10.2022

Quellenangabe: Eintrag "Ilma Rakusa" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur
URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000449>
(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 10.10.2024)